

Der Kirchentag

Das Magazin

kirchentag.de

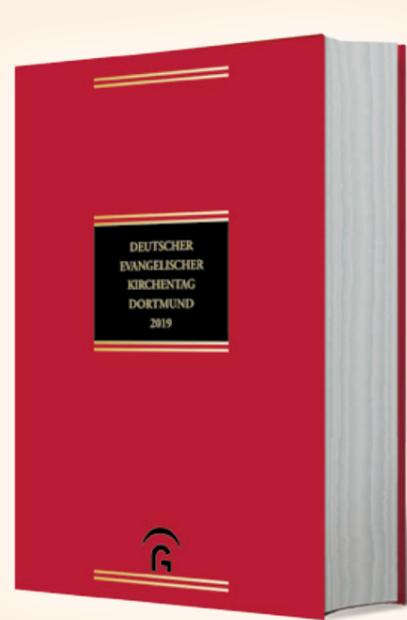
Ausgabe 04/2020

Wirtschaft ~~M~~acht Verantwortung



*Deutscher
Evangelischer*
Kirchentag

DAS FEST DES GLAUBENS DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG



Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund 2019

Dokumente
Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Stefanie Rentsch und Julia Helmke

612 Seiten mit 32 Bildseiten / gebunden
€ 99,00 (D) / € 101,80 (A) / CHF* 134,00
*empf. Verkaufspreis
ISBN 978-3-579-08213-4

Der Dokumentarband versammelt die wichtigsten Bibelarbeiten, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Foren und liturgischen Veranstaltungen des Kirchentages in Dortmund. Damit ist er eine unerlässliche Hilfe zur Nachbereitung dieses kirchlichen Großereignisses, das sich als Forum für kritische Debatten zu den brennenden Themen unserer Zeit versteht.



Deutscher Evangelischer Kirchentag – Wurzeln und Anfänge

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Ellen Ueberschär

304 Seiten / gebunden
€ 19,99 (D) / € 20,60 (A) / CHF* 28,90
*empf. Verkaufspreis
ISBN 978-3-579-08209-7
Auch als E-Book erhältlich

Gegründet wurde der Kirchentag im Jahr 1949. Wer aber hatte die Idee zu einem Kirchentag? Welche Herausforderungen standen am Anfang? Die Wurzeln liegen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, im Widerspruch gegen die deutsche Teilung, in der kirchlichen Erneuerung durch die internationale Ökumene. Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft, vor allem Reinold von Thadden, brachten die Idee Kirchentag voran. Wer die Gründerpersönlichkeiten waren und was sie bewirkten, zeigt dieser Band auf. Mit bisher unbekanntem Quellen werden die Anfänge des Deutschen Evangelischen Kirchentages freigelegt.

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



www.gtvh.de



Tannen in der Petrikerche – Impression vom Kirchentag in Dortmund.

Foto: Holger Schäfers

Liebe Leserinnen und Leser,

was für ein Jahr! Bestimmt von der Corona-Pandemie, ein stetiges Auf und Ab, ein Warten und Hoffen. Vom Warten und Hoffen ist auch die Adventszeit bestimmt, auch wenn Weihnachten diesmal in vielerlei Hinsicht ganz anders sein wird.

Die letzte Ausgabe in diesem Jahr wird auch die letzte Ausgabe in dieser Form überhaupt sein. Zum Ende des Jahres stellen wir die Produktion des Kirchentagsmagazins ein. Zum Warten und Hoffen gesellt sich somit auch ein Stück Abschiednehmen.

Deshalb blicken wir in dieser Ausgabe zurück auf mehr als 30 Jahre Kirchentagspublikation, erst als Zeitung, seit elf Jahren als Magazin. Wir lassen Menschen zu Wort kommen, die das Magazin mitbegleitet haben, und geben in der Heftmitte einen Überblick über die Titel und Themen, denen sich das Magazin gewidmet hat.

Im Schwerpunkt greifen wir aus dem Themenbereich „Wirtschaft, Macht, Verantwortung“ des Ökumenischen Kirchentages das spannende und oft umstrittene Thema „Geld“ auf.

Wir stellen alternative Lebensformen vor und haben die Chefin der Europäischen Zentralbank, Christine Lagarde, porträtiert. Wir schauen auf Frankfurt als Geldmetropole und als Stadt, die Armut und Obdachlosigkeit kennt. Und wir lassen eine Künstlerin erzählen, wie es um die Kunst in der Krise bestellt ist.

Auch die Zukunft des Kirchentages hängt von einer guten Finanzierung ab. Wie diese gelingen kann, davon spricht Finanzchef Stephan Menzel.

Unser herzlicher Dank gilt Ihnen, den Leser*innen des Magazins, für über 30 Jahre aufmerksame Lektüre.

Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und friedliches neues Jahr!

Sirka Jendis
Chefredakteurin

Britta Jagusch
Redaktionsleiterin



Foto: Robert Gross



Inhalt

6 **Grande Dame der Geldpolitik**

Im Porträt: Christine Lagarde

Anne Lemhöfer

8 **Tiefe Gräben**

Frankfurt – Armut zwischen Bankentürmen

Doris Stickler



10 **Der Kirchentag – Das Magazin**

Einblicke und Rückblicke von Mitgestalter*innen

Britta Jagusch, Sirkka Jendis, Bettina Limperg, Ekkhard Nagel, Rüdiger Runge, Holger Schäfers, Stefanie Schardien, Beatrice von Weizsäcker

13 **Danke, Fritz Baltruweit!**

Eine Würdigung des Deutschen Evangelischen Kirchentages

Julia Helmke und Arnd Schomerus

14 **Titelhighlights 1986 – 2020**

Von „Kirchentag aktuell“ zum Kirchentagsmagazin

Holger Schäfers

16 **Kirche und Schuldendebatte**

Eine theologisch-ökonomische Einschätzung

Hanna Roose und Norbert Bernholt

18 **Eine neue Welt leben**

Der Boom alternativer Lebensmodelle

Geseko von Lüpke



20 **Verantwortungsvoll planen**

Über die Finanzierung von Kirchentagen

Drei Fragen an Stephan Menzel

22 **Kunst in Zeiten der Krise**

Serie: Kirchentag und Kultur Teil 4

Christina Brudereck



24 **Geldorte**

Sehenswertes in der Finanzmetropole

Holger Schäfers

26 **Blickwechsel**

Weitergehen

Julia Helmke

Robin Hood – Held mittelalterlicher englischer Balladen und Vorkämpfer für soziale Gerechtigkeit. Im Sherwood Forest lebt er als Geächteter mit seinen „fröhlichen Gefährten“, die den Reichen nehmen und den Armen geben. Der abenteuerliche Stoff ist bis heute populär und wurde in Dramen, Romanen, Opern, Filmen und Serien aufgegriffen.

Impressum Herausgegeben im Auftrag des Vereins zur Förderung des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V.
 Chefredaktion (verantwortlich): Sirkka Jendis. Projektleitung und Redaktion: Britta Jagusch. Art-Direktion: Holger Schäfers, Kölledesign.
 Titel: Holger Schäfers. Redaktionsbeirat: Dr. Christina Aus der Au, Dr. Julia Helmke, Bettina Limperg, Dr. Stefanie Schardien, Dr. Beatrice von Weizsäcker.
 Druck: Hoehl, Bad Hersfeld. Klimaneutral gedruckt. Weitere Infos unter: <http://cpol.climatepartner.com/11077-1310-1001> Erscheinungsweise: vierteljährlich.
 Redaktionsanschrift: Deutscher Evangelischer Kirchentag, Magdeburger Str. 59, 36037 Fulda, Tel. 0661 96950-0, Fax 0661 96950-90,
 E-Mail fulda@kirchentag.de. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. ISSN 1869-0181



Foto: Nicolas Landemard/Le Pictorium Agency via ZUMA Press

Grande Dame der Geldpolitik

Christine Lagarde ist die erste Frau an der Spitze der Europäischen Zentralbank. Mit Durchsetzungskraft und Kompetenz will sie die Finanzwelt auch für Themen wie den Klimaschutz sensibilisieren.

Was hat Synchronschwimmen mit europäischer Finanzpolitik zu tun? Auf den ersten Blick nicht viel, auf den zweiten auch nicht. Doch dann kommt Christine Lagarde ins Spiel. Die 64-Jährige steht seit dem 1. November 2019 an der Spitze der Europäischen Zentralbank in Frankfurt und hat eine ganz besondere Formation, die sie in Sachen Geldpolitik zum aufeinander abgestimmten gemeinsamen Handeln bewegen muss: die 19 Länder innerhalb der EU, deren Bewohnerinnen und Bewohner mit Euro und Cent einkaufen, von Litauen über Griechenland bis nach Belgien.

Selbstbewusst die Richtung vorgeben

Vielleicht denkt Lagarde, die Nachfolgerin von Mario Draghi, im Frankfurter Ostend in ihrem Büro mit Blick auf den Main tatsächlich manchmal an ihre Tage als Sportlerin zurück, gehörte sie doch während ihrer Jugend in der Küstenstadt Le Havre dem französischen Nationalteam der Synchronschwimmerinnen an. Auf alle kommt es an, aber eine muss die Richtung vorgeben: Dieses Prinzip hat sie durch ihre Karriere begleitet. Und dass es meist die hochintelligente und selbstbewusste Christine Lagarde war, die ebendiese Richtung vorgab, das wurde der Eilerschülerin und Professorentochter vermutlich in die Wiege gelegt.

Eine Anwältin für die Frauenquote

Durchsetzen musste sie sich bereits als Schwester dreier Brüder in der Familie. Und durchsetzen musste sie sich auch als Nicht-Volkswirtschaftlerin in der Finanzwelt. Lagarde war nie Chefin einer nationalen Zentralbank. Hat keine geldpolitischen Aufsätze verfasst und Notenbanken lange Zeit nur als Besucherin betreten. Stattdessen studierte sie Jura und machte in den USA Karriere als Anwältin, bevor sie 2007 als französische Finanzministerin die Bühne der Politik betrat und in der

Zur Autorin: Anne Lemhöfer ist Journalistin in Frankfurt am Main.

bald folgenden Weltwirtschaftskrise international von sich reden machte. „Die Pleite von Lehman Brothers hätte sich nicht ereignet, wenn es Lehman Sisters gewesen wären“, lautet eins ihrer bekanntesten Zitate aus dieser Zeit. Lagarde ist seit jeher eine Befürworterin der Frauenquote.

Charmant und kontrolliert

Dabei werden Lagarde die unterschiedlichsten Adjektive zugeschrieben: charmant, schlau, elegant, diszipliniert, aber auch kontrolliert, manchmal unerbittlich und dennoch humorvoll. „Lachen, die Zähne zeigen und niemals den Fehler machen, die Männer nachzuahmen. Dazu „der völlige Verzicht auf Aggressivität als Selbstdemonstration. Das ist das Lebensmotto von Christine Lagarde“, schrieb die Wochenzeitung „Die Zeit“ einmal über sie. Die Mutter zweier erwachsener Söhne gilt als gute ZuhörerIn, deren Gegenüber selbst dann von ihr schwärmen, wenn sie völlig anderer Meinung sind. Vor allem aber: Die Französin hat schon einmal bewiesen, dass sie eine große, einstmals sehr unbeliebte Institution erfolgreich führen und deren Image verändern kann. Unter ihrer Leitung (2011 bis 2019) behandelte der Internationale Währungsfonds IWF – einst einer der Haupt-

feinde der Globalisierungsgegner*innen – finanzschwache Länder nicht mehr als Bittsteller und verzichtete auf Reformauflagen, die allzu extreme soziale Härten nach sich zögen. Das wird mittlerweile selbst von vielen Entwicklungshilfe-AktivistInnen anerkannt.

Klimaschutz hat Priorität

Wirtschaftliche Inklusion, Geschlechtergerechtigkeit, Ungleichheit, Armut und Umweltschutz sind Themen, die Christine Lagarde auch in der EZB nicht links liegen lassen möchte. Weil Bundesbank und EZB die Finanzstabilität überwachen und Banken beaufsichtigen, sind Klimarisiken von Bedeutung für sie. Lagarde sagte vor dem EU-Parlament, die ökologische Transformation und Maßnahmen gegen den Klimawandel hätten für sie Priorität.

Wenn Ackerland verschwindet, Gletscher schmelzen, Stürme Küstenstädte verwüsten, dann machen auch Banken und Versicherer Verluste. Fragen der Geldpolitik sind immer auch ökologische und soziale Fragen: Welche Ölkonzerne, Kohleförderer oder Autobauer sind bald weniger oder nichts mehr wert, weil Staaten den Ausstoß von CO₂ immer teurer machen? Welche Alternativen in der Rohstoffförderung und Mobilität sind dann sinnvoll? Christine Lagarde will die Geldpolitik der Eurozone moderner, bürgernäher und grüner machen.

„Grüne“ Unternehmensanleihen fördern

Erst im Oktober dieses Jahres warf Lagarde während einer Online-Veranstaltung der Finanzinitiative des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP FI) die Frage auf, ob die Notenbank sich für mehr Klimaschutz einsetzen wolle – und ob dann möglicherweise die Bevorzugung „grüner“ Unternehmensanleihen erlaubt sein soll. „Angesichts der Beispiele für Marktversagen sollten wir uns die Frage stellen, ob Marktneutralität wirklich das Prinzip sein sollte, das das Management unseres geldpolitischen Portfolios leitet“, sagte Lagarde in diesem Zusammenhang der „FAZ“. Zentralbanker sollten sich fragen, ob sie nicht exzessive Risiken eingehen, indem sie darauf vertrauen, dass die Märkte Umweltrisiken richtig einschätzen.

Es sind viele Player, die Christine Lagarde in Formation bringen muss. Und vielleicht ist es wirklich das Synchronschwimmen, das sie gelehrt hat: Auf alle kommt es an, auf Rhythmus und Gemeinsamkeit. Dann kann am Ende etwas Schönes entstehen.

Tiefe Gräben

Frankfurt am Main: Bankenstadt und Flughafenmetropole mit einer der umsatzstärksten Einkaufsmeilen Deutschlands – doch auch Obdachlosigkeit und Armut bestimmen das Stadtbild. Das WESER5 Diakoniezentrum bietet für Menschen in Notlagen vielseitige Hilfe.

Vor fünf Jahren nahm Michael Skoczny's Leben eine harsche Wende. Damals arbeitete der Diplom-Betriebswirt in China, wo man ihm Betrügereien unterstellte und von heute auf morgen des Landes verwies. Als der Flieger in Frankfurt landete, stand er mit seinem Koffer auf der Straße. Die sollte monatelang sein Zuhause bleiben – bis ihn ein Mitarbeiter der Straßensozialarbeit des WESER5 Diakoniezentrums entdeckte.

Mut fassen im Übergangwohnhaus

„WESER5 war meine Rettung“, steht für Michael Skoczny fest. „Ich habe ein Zimmer im Übergangwohnhaus bekommen und wieder Mut gefasst.“ Nach einer Weile fand er auch einen Job als Hausmeister und Küster in einer Kirchengemeinde. Wegen einer schweren Erkrankung hat er die Arbeit Ende vergangenen Jahres aufgeben müssen. Doch auch während der Festanstellung blieb seine Suche nach einer Wohnung ohne Erfolg. „Trotz Dringlichkeitsstufe 1 habe ich vom Wohnungsamt in der ganzen Zeit kein einziges Angebot erhalten“, bilanziert der inzwischen 57-Jährige sein vergebliches Bemühen. Den Blick in die Zukunft beschreibt er denn auch als „nicht gerade rosig“. Die Hoffnung wolle er sich dennoch aber nicht nehmen lassen.

Wohnungsnot und steigende Mieten

Das dürfte angesichts des Frankfurter Wohnungsmarktes nicht ganz einfach sein. Im November 2020

verzeichnete die Stadt rund 7.600 Personen, die in Übergangs- oder Notunterkünften, Hotels und zwischengenutzten Wohnungen untergebracht waren. Wie viele in Hauseingängen, Grünanlagen oder Schrebergärten nächtigen, lässt sich schwer schätzen. Diakoniezentrale Leiter Jürgen Mühlfeld rechnet damit, dass sich die Situation weiter zuspitzen wird. Da neuer Wohnraum vor allem im hochpreisigen Segment entsteht und die Mieten insgesamt steigen, gerieten immer mehr Menschen in die Bredouille. Das Problem ist in ganz Deutschland präsent, laut Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. sind in 66 Prozent der Fälle, in denen es zu einer Zwangsräumung kommt und damit zum Wohnungsverlust, Mietschulden der Grund.

Schere zwischen Arm und Reich

Außerdem locke die Aussicht auf Jobs im Bau- und Dienstleistungsgewerbe immer mehr Menschen aus osteuropäischen EU-Ländern an, zeigt Mühlfeld ein weiteres Problemfeld auf. Weil sie zwar einreisen können, aber keinen Anspruch auf Sozialleistungen haben, lande ein Großteil von ihnen auf der Straße. „Es ist seit Jahrzehnten bekannt, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter öffnet. Verbessert hat sich daran jedoch nichts, es ist im Gegenteil alles noch schlechter geworden“, bringt Jürgen Mühlfeld eine Entwicklung auf den Punkt, die er seit bald 20 Jahren hautnah miterlebt. Er war 15 Jahre lang als Straßensozialarbeiter in der Wohnungsnotfallhilfe der Caritas tätig, bevor er 2016 die Leitung des WESER5 Diakoniezentrums übernahm. Die Einrichtung des Diakonischen Werkes für Frankfurt und Offenbach hat ein breites Spektrum an Hilfen zu bieten. Neben dem Übergangwohnheim mit 39 Zimmern und acht Notübernachtungsbetten gibt es eine Soziale Beratungsstelle, die Straßensozialarbeit, die aufsuchende Sozialarbeit am Flughafen, die Multinationale Informations- und Anlaufstelle für EU-Bürger*innen MIA und den im Souterrain der Weißfrauen Diakoniekirche gelegenen Tagestreff.

Das WESER5 Diakoniezentrum ist eine Einrichtung des Diakonischen Werkes für Frankfurt und Offenbach, die wohnungslosen Frauen und Männern Unterstützung und Hilfe bieten. Ob Beratung, Schlaf- und Aufenthaltsmöglichkeiten, Essen und Duschen, die Angebote sind vielfältig und unbürokratisch. Am Frankfurter Flughafen und auf der Straße suchen Sozialarbeiter*innen das Gespräch mit Obdachlosen, verteilen Schlafsäcke und bieten warmen Tee an.

diakonie-frankfurt-offenbach.de

Lockdown trifft Wohnungslose besonders hart

Letzterer wurde im vergangenen Jahr nicht ohne Grund rund 35.500-mal aufgesucht. Wohnungslose Menschen wissen es zu schätzen, hier eine Kleiderkammer, Duschgelegenheiten, PC-Plätze, abschließbare Gepäckfächer, eine Postadresse, Frühstück und Mittagessen und nicht zuletzt Ansprechpartner für ihre Sorgen und Nöte zu finden. Während der Wintermonate werden im geräumigen

Zur Autorin: Doris Stickler ist Journalistin in Frankfurt am Main.

Tagestreff zudem 30 Schlafplätze eingerichtet. Deren Anzahl musste wegen der coronabedingten Hygienevorschriften in diesem Winter allerdings auf 20 schrumpfen. Nicht nur hier hat die Corona-Pandemie herbe Einschnitte beschert. Jürgen Mühlfeld ist froh, dass alle Angebote im WESER5 Diakoniezentrum zumindest eingeschränkt aufrechterhalten werden konnten. Zumal Wohnungslose von den Lockdowns besonders hart getroffen wurden. Unter anderem seien Einnahmequellen wie Betteln und Pfandflaschen nahezu versiegt, und durch die Schließung der Restaurants fielen auch Essensspenden weg.

Tatkräftige Unterstützung aus dem „Veedel“

So war es keine Frage, dass der Tagestreff während des Lockdowns im Frühjahr offen blieb – wenn auch zu verkürzten Öffnungszeiten. Zudem durften nur 50 Personen gleichzeitig in die Räume, musste Abstand gewahrt und der am Eingang verteilte Mundschutz getragen werden. Beim Weggehen bekam jede Person ein Lunchpaket mit belegten Broten, Obst und Wasser in die Hand gedrückt. „Ohne die vielen Ehrenamtlichen hätten wir das niemals stemmen können“, stellt Jürgen Mühlfeld klar. „Ich bin sehr dankbar für die tatkräftige Unterstützung.“ Unter anderem sei im Bahnhofsviertel die Initiative „100 Nachbarn“ entstanden, die das Verteilen von Lunchpaketen zum Beispiel am Osterwochenende ermöglichte. Mehrere Stiftungen unterstützten die Arbeit mit Wohnungslosen, und auch die „Helferfreunde“, mit denen WESER5 schon seit einigen Jahren zusammenarbeitet, beteiligten sich an der Finanzierung der Lunchpakete-Aktion.

Rund 200 Wohnungslose leben am Flughafen

Zu seiner Überraschung haben die Einschränkungen weder zu Protesten noch Ärger geführt: „Die Leute waren sogar friedlicher als sonst und haben es wertgeschätzt, dass wir geöffnet hatten.“ Während Jürgen Mühlfeld bei den WESER5-Besucher*innen mehr positive Rückmeldungen registriert, beobachten seine Mitarbeitenden auf der Straße eine Zunahme an Aggressivität und psychischen Problemen. Am Flughafen, wo sich schätzungsweise bis zu 200 Wohnungslose durchschlagen, hätten die Mitarbeiterinnen der aufsuchenden Sozialarbeit in dieser Hinsicht ebenfalls einen Anstieg festgestellt. Jürgen Mühlfeld geht davon aus, dass Hilfseinrichtungen wie das WESER5 Diakoniezentrum durch die Pandemie-Situation noch mehr an Bedeutung gewinnen, denn: „Das Virus hat die extremen Unterschiede in der Gesellschaft noch deutlicher gemacht.“

Gentrifizierung verschärft die Lage

In Frankfurt, wo die glitzernden Bankentürme in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bahnhofsviertel liegen, ist der Kontrast zwischen überbordendem Reichtum und extremer Armut ohnehin seit Langem präsent. Dass in der Stadt der Sozialwohnungsbau nicht nachhaltig gefördert wird und die Gentrifizierung immer mehr um sich greift, vertieft Karin Kühns Einschätzung nach die Gräben nur noch mehr. Die Leiterin des Arbeitsbereichs Diakonische Dienste beim Diakonischen Werk für Frankfurt und Offenbach ist sich sicher, dass hier „WESER5 die Lage entschärft“.



Foto: moritz3007/istock.com



Foto: Parva Madanub

Der Kirchentag – Das Magazin

Einblicke und Rückblicke von Mitgestalter*innen

Kirchentag ist Bewegung

Die Arbeit am Kirchentagsmagazin hat mir immer besondere Freude bereitet. Ich bin dankbar für diese Zeit und heute ein wenig wehmütig. Aus der Magazinwelt des ZEITverlags kommend, habe ich viel Zeit meines beruflichen Lebens vor dem Kirchentag mit der Entwicklung von Magazinen verbracht. Und diese lag mir auch beim Kirchentagsmagazin all die Jahre besonders am Herzen: Wie können wir das Magazin weiterentwickeln? Was soll neu werden, was muss bleiben? So entwickelten wir die Schwerpunkttitel, wir verkürzten manche Texte und ließen Bilder und Illustrationen sprechen. Das Vollbild auf Seite 3 wurde geschaffen und auch neue redaktionelle Formatideen geschrieben und das Inhaltsverzeichnis bebildert. Wichtige Dinge sollten bleiben: das Interview und auch die Kolumne der Generalsekretärin.

Die ganze Zeit durfte ich mit einem großartigen Team arbeiten. Das war Bereicherung und Ansporn. Mit der Einstellung des Magazins schließen wir ein Stück bunter Kirchentagsgeschichte. Wir sind jedoch gespannt und neugierig auf das, was vor uns liegt. Auf neue Wege und Möglichkeiten, mit Ihnen in Kontakt zu treten und zu bleiben.

Kirchentag ist Bewegung und bleibt in Bewegung.



Foto: Doris Spielermann-Klaas

Sirkka Jendis ist Leiterin Kommunikation und Chefredakteurin des Kirchentagsmagazins.

Adieu Kirchentagsmagazin

Erstmals erschien „Der Kirchentag – das Magazin“ zum Kirchentag 2009 in Bremen. Titelgeschichte war ein Gespräch mit Richard von Weizsäcker.

Das redaktionelle Konzept haben der Journalist Michael Strauß und ich entwickelt, die visuelle Gestaltung die Designerin Anne-Ulrike Thursch aus Hannover. Unser „Hausfotograf“ bei den „großen Interviews“ wurde Jens Schulze.

Das Magazin folgte auf die Zeitung „Kirchentag aktuell“, die seit 1986 jedes Jahr viermal in die Briefkästen von Kirchentagsinteressierten kam und mehrfach in Großauflagen auch auf Kirchentagen verteilt wurde. Von Anfang an diente die nun farbige und feinere Zeitschrift einem doppelten Ziel: Informationsmedium und Dialogplattform in der Zeit zwischen den Kirchentagen zu sein und damit die Kirchentagsverbundenheit von Engagierten zu festigen, besonders auch jenen, die dem ebenfalls neu gegründeten „Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages“ beitraten.

Natürlich haben sich im Lauf der Jahre nicht nur die Zeiten geändert, sondern auch Inhalte und Gesicht des Magazins. Bestand hatte allerdings wohl bis zuletzt die Überzeugung von Michael Strauß und mir: Vier Ausgaben pro Jahr sind bei realistischen Auflagenerwartungen niemals kostendeckend zu produzieren. Deshalb schlugen wir ursprünglich vor, „Der Kirchentag – das Magazin“ halbjährlich anzubieten. Der damalige Präsidiumsvorstand wollte es anders, nämlich jedes Vierteljahr. So war ein Objekt mit chronischem Zuschussbedarf geboren.

Wobei es mir heute keinerlei Triumph bereitet, offensichtlich recht behalten zu haben.

Rüdiger Runge war 26 Jahre Mitglied im Kollegium des Kirchentages in Fulda und von 1996 bis 2012 Pressesprecher des Deutschen Evangelischen Kirchentages.



Foto: privat



Spannende Themen und Begegnungen

Kirchentagsmagazin heißt für mich, aktuelle Themen der Zeit diskutieren, gesellschaftliche Fragen aufgreifen und das, was Kirchentag bewegt, in Beiträge gießen, möglichst ansprechend und kreativ, damit das, was wichtig ist, gern gelesen wird. Als Redakteurin durfte ich viele wunderbare Menschen kennenlernen und spannende Gespräche führen. In besonderer Erinnerung sind mir Vandana Shiva, die beeindruckend deutlich machte: „Eine bessere Welt ist möglich“, der Friedensnobelpreisträger Kailash Satyarthi, der sich unermüdlich für die Rechte von Kindern einsetzt, Ernst Ulrich von Weizsäcker, der ein neues Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zu Recht anmahnt. Und der mitreißende Thabo Makgoba, Erzbischof von Südafrika, der in seiner Predigt im Schlussgottesdienst in Wittenberg 2017 mit den Worten Martin Luther Kings „I have a dream“ für eine friedliche und gerechte Welt warb. All dies ist Kirchentag – das Magazin hat seine Themen über viele Jahre begleitet und in die Öffentlichkeit gebracht. Ich bin dankbar, dass ich mitgestalten konnte.

Britta Jagusch arbeitet seit 2010 für die Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Evangelischen Kirchentages und ist seit 2013 Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“.

Zwischenraum zum Mitdenken

Ich war tatsächlich ein wenig überrascht, dass die Präsidentin automatisch Mitglied des Redaktionsbeirats ist. Aber es hat einen guten Sinn. Als Präsidentin ist man in den Kirchentagsthemen nicht „professionell“ unterwegs. Das erleichtert den kritischen Blick auf die Redaktionsarbeit. Umgekehrt profitiere ich von der frühzeitigen Wahrnehmung von Schwerpunkten und vorgesehenen Referent*innen. Es ist also ein schöner runder Kreis, der da geschlossen wird.

Das Magazin hat eine entscheidende Bedeutung für den Raum zwischen den Kirchentagen, den Zwischenraum! Wer nicht in den sozialen Medien unterwegs ist, hat es schwer, den Kirchentag „dazwischen“ wahrzunehmen. Anders als etwa politische Parteien definiert sich der Kirchentag nicht durch fortlaufende, eigene Positionierungen. Seine Idee, Plattform für viele Engagierte zu sein, kann er am besten, das allerdings in einmaliger Weise, während der Kirchen-„Tage“ ausspielen. Und dazwischen durch ein Medium, das zum Mitdenken angeregt: das Magazin.

Bettina Limperg ist Evangelische Präsidentin des 3. Ökumenischen Kirchentages in Frankfurt 2021.



Foto: R. Mellinshoff

Wir sind eine Gemeinschaft

Wenn diese letzte Ausgabe des Kirchentagsmagazins vorliegt, bin ich – traurig! Seit meinen intensiveren Besuchen auf dem Kirchentag ab 1983 habe ich immer wieder Möglichkeiten in Büchern und Zeitschriften gesucht, um über die Ereignisse nachzulesen oder mich zwischen den Kirchentagen auf das nächste Großereignis vorzubereiten. „Kirchentag aktuell“ kam in diesem Zusammenhang über viele Jahre eine zentrale Bedeutung zu: den Kontakt aufrechterhalten, inhaltlich und emotional. Vielen Freund*innen des Kirchentages wird es so gehen wie mir: erneut voneinander hören, vertraute Gesichter auf den Fotos wiedersehen, ihre Gedanken zu wichtigen aktuellen Fragen nachlesen und darüber nachdenken, sich selbst ein Bild machen, Aufmerksamkeit schenken und sie im Zusammenhang mit jedem neuen Heft auch als geschätzte Leser*in bekommen. So wird aus einer Publikation eine Botschaft – wir sind nicht allein, wir sind eine Gemeinschaft und erleben uns in der wunderbaren Tradition einer geschichtenerzählenden, generationsübergreifenden Bewegung. Darin liegt das Geheimnis der Gemeinschaft, und so wurde dieses Geheimnis erlebbar.

Eckhard Nagel ist Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Er war 2010 Evangelischer Präsident des 2. Ökumenischen Kirchentages in München und 2005 Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hannover.



Foto: Andre Zelick



Foto: privat

Lust machen auf Kirchentag

Die Arbeit im Redaktionsbeirat war getragen von der großartigen Vorarbeit des Redaktionsteams. Wir konnten uns darauf konzentrieren, Impulse zum jeweiligen Konzept zu geben, verschiedene Ideen zur Umsetzung zu diskutieren und schöne Coverbilder auszusuchen. Das Magazin hat eine gute Möglichkeit eröffnet, die Anliegen des Kirchentages mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen in Verbindung zu bringen. Meine Lieblingshefte waren stets die Rückblicke nach dem Kirchentag. Auch wenn in der anderen Presselandschaft Berichterstattungen über schon Gewesenes oft langweilig erscheinen, waren die Hefte mit den Berichten, Bildern und Eindrücken von den erlebten Kirchentagen meine persönlichen Highlights. Wurde doch darin jedes Mal deutlich, wie klein der eigene Ausschnitt auf den Kirchentag gewesen ist und wie viele wundervolle Veranstaltungen man zwangsläufig verpassen musste. Jedes dieser Hefte hat gleich wieder Lust auf den nächsten Kirchentag gemacht.

Stefanie Schardien ist Mitglied im Präsidium des Kirchentages und Mitglied im Redaktionsbeirat des Magazins „Der Kirchentag“.

Blick von innen nach außen

Was wichtig war in all den Jahren, ist gar nicht leicht zu sagen. Dies ganz gewiss: der Blick von innen auf das, was auch von außen zählte; die Wahl von Themen, die nicht nur uns betrafen; die Suche nach Menschen, die nicht gleich jede*r kannte. Auch, welches Heft ich mag, ist schwer zu sagen. Es ist die Mischung, ganz wie der Kirchentag selbst nicht nur das Eine ist. An zwei Ausgaben denke ich gerne, beide aus dem Jahr 2010. Da ist das eine, mit Reinhard Höppner, dem Kirchentagspräsidenten von Köln 2007. Wie er da sitzt in seinem grünen Pullover und über die deutsche Einheit spricht, klug und nachdenklich; mit einem Blick, der ist, wie er war: offen, freundlich, zugewandt. Beim anderen ging es um „Das große Miteinander“ beim 2. Ökumenischen Kirchentag. Ich glaub, ich mag die beiden Hefte, weil mir Reinhard Höppner ein unvergessener Freund geblieben ist und der 2. ÖKT für mich von allen wohl der wichtigste war. Es war mir eine Freude, dabei gewesen zu sein. Es war mir eine Ehre.

Beatrice von Weizsäcker ist Mitglied im Präsidium des Kirchentages und Mitglied im Redaktionsbeirat des Magazins „Der Kirchentag“.



Foto: DEKT/Jens S. Richter

Grafisch überzeugen

Im Herbst 2014 wurde ich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, das Evangelische Kirchentagsmagazin zu gestalten – ich habe nicht lange überlegt. Nicht nur, weil es thematisch sehr interessant war, sondern auch im Allgemeinen. So liegt für mich der Reiz am Editorial Design darin, Texte, Bilder und Grafiken nicht nur handwerklich sauber in Spalten zu „sortieren“, sondern konzeptionell und kreativ möglichst alle Elemente „ineinander“ zu gestalten – Texte nicht nur visuell dekorieren, sondern sie ergänzen, gehaltvoll erweitern und zum Leben erwecken. Eine weitere anspruchsvolle Herausforderung waren auch immer wieder die Titel: Titel als Argument, ein Magazin aufzublättern; Titel als Quintessenz bestimmter thematischer Inhalte; Titel auch manches Mal als eierlegende Wollmilchsau. Soweit ich das, ziemlich voreingenommen, beurteilen kann, ist es uns mit dem Magazin häufig gelungen, nicht nur inhaltlich, sondern auch grafisch zu überzeugen. Zu guter Letzt war für mich das Schönste, 25-mal eine neue Ausgabe in den Händen halten zu dürfen. Schade, dass das Magazin nicht den angemessen großen Leserkreis erschließen konnte, den es verdient hat.

Holgers Schäfers ist Art Direktor des Magazins „Der Kirchentag“.



Foto: Silvia Bilis



Foto: privat

Fritz Baltruweit geht zum 31. Dezember 2020 in den Ruhestand. Der Theologe und Musiker komponierte rund 1.000 Lieder. Viele fanden Eingang in die Liederbücher der Kirchentage und das Evangelische Gesangbuch. Der 66-Jährige veröffentlichte zahlreiche CDs und Liederbücher und gab deutschlandweit Konzerte, u.a. bei Kirchentagen. Mit einem Gottesdienst in der Hildesheimer St. Michaeliskirche wurde er am 20. November verabschiedet. Eines von zwei Grußworten war diese Würdigung des Kirchentages.

Danke, Fritz Baltruweit! Eine Würdigung des Deutschen Evangelischen Kirchentages

Julia Helmke, Generalsekretärin

1949 wird der Kirchentag in Hannover gegründet, seit 1977 hat Fritz Baltruweit bei allen Kirchentagen mitgewirkt. Das heißt, über die Hälfte des Zeitraums, die der Kirchentag kirchliche und gesellschaftliche Wirklichkeit geprägt hat, hat Fritz Baltruweit den Kirchentag mitgeprägt und mit seinen Gaben bereichert.

Als Liedermacher, als Mitwirkender, in seinem eigenen Vikariat, als Mitglied im AGOFF, dem Ausschuss für Gottesdienst, Fest und Feier. Als Teil und Mitgestalter der Kirchentagsbewegung und damit auch ihrer Geschichte

Das erste Feierabendmahl in der Lorenzkirche beim Kirchentag in Nürnberg 1979 – was zu einem Neudenken des evangelischen Abendmahlverständnisses geführt hat: Fritz war dabei. Schwerer zu Pflugscharen in Wittenberg beim Kirchentag in der DDR 1983: Fritz war dabei.

Abendsegen mit Kerzenmeer in Hannover 2005: Fritz hat es miterfunden.

Und auch eine der schönsten Kirchentagsveranstaltungen – die gar nicht während eines Kirchentages stattfindet – geht auf Fritz zurück: die „Liederwerkstatt“, bei der neue Lieder für das jeweilige Kirchentagsliederbuch komponiert werden.

Was macht Fritz Baltruweit dabei aus? So wie ich ihn erlebt habe, so wie viele ihn beschrieben haben: Er hat sein Ziel vor Augen, beharrlich, freundlich, eher zurückhaltend, spielt sich nicht in den Vordergrund – und weiß doch, wohin und was er will.

Als Person und auch über seine Lieder ist er wiedererkennbar. Und doch so, dass es ein Wiedererkennen ist, in dem stets der schöpferische Akt von Neugier, von Ausprobieren, Lernen steckt. Das ist eine seltene Gabe: derselbe zu sein und zugleich sich immer weiterzuentwickeln, bei sich zu sein und andere mitzunehmen.

Bei dieser Kurzbeschreibung klingt viel von dem an, was auch Kirchentag ausmacht. Wiedererkennbar und doch nicht erwartbar zu sein. Erkennbar zu sein und dabei beweglich zu bleiben. Pastor zu sein und Liedermacher. Kirchentag und Fritz Baltruweit – das passt gut zusammen.

Julia Helmke und Arnd Schomerus

„Der Kirchentag verdankt Fritz Baltruweit viel. Und ich denke, das kann man im Rückblick sagen: Beide verdanken einander viel. Ein Geben und Nehmen. Ein Freiraum. Ein musikalischer und liturgischer Schöpfungsraum. Das war und ist eine glückliche Verbindung. Dafür sind wir heute hier und stehen stellvertretend für all die Menschen, denen Fritz Baltruweit so viel geschenkt hat in den vergangenen Jahren. Ich sing Dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben. – Danke, Fritz.“

Arnd Schomerus, Kirchentagspastor

Lieber Fritz, ich habe ein bisschen in den Kirchentagsprogrammheften „Deiner“ Kirchentage rumgeblättert ... Eigentlich wollte ich mal zählen, wie viele Veranstaltungen du mitgestaltet hast. 132 Einträge habe ich entdeckt. Und einige habe ich sicherlich noch übersehen, und die Kirchentage in der DDR habe ich nicht mitgezählt. Es ist echt viel! Und dann kam ich aus dem Lesen gar nicht mehr raus – mit wem Du da alles zusammen auf der Bühne gestanden hast, das ist schon ein kleines Who's Who.

Es ging schon gut los, beim ersten Feierabendmahl: Ernesto Cardenal, damals noch im Exil.

Dann Politiker*innen: Johannes Rau, Gerhard Schröder, Erhard Eppler, Horst Köhler, Christian Wulff, Bärbel Höhn, Angela Merkel, Wolfgang Thierse, Reinhard Höppner, Norbert Blüm.

Theolog*innen: Walter Hollenweger, Phillip Potter, Dorothee Sölle, Maria Jepsen, Hans Küng, Margot Käßmann, Jürgen Moltmann, Friedrich Schorlemmer.

Und immer wieder auch andere Musiker*innen: Pete Janssens, Pablo Sosa, Dorival Ristoff, Inga Rumpff.

Das ist lebendige Zeitgeschichte!

Aber Fritz, auch die Veranstaltungstitel sind der Lektüre wert. Am häufigsten „Dein Licht leuchte uns“, das Kerzenmeer! Wenn auch die häufigste Veranstaltungsform das „Offene Singen mit dem Liederbuch“ war. Eröffnungsgottesdienste waren eine Menge dabei. Ein paarmal auch ein Schlussgottesdienst. Aber Du warst auch auf der Suche: „Wie geht evangelisch?“ oder „Was ist uns heilig?“ Hast musiziert „Zwischen Kreuz und helfender Gewalt“, beim „Leben aus erster Hand“, hast gefragt nach „Medien der Gewalt – Gewalt der Medien?“ oder nach „Goldenen Zeiten“. Hast „Thymian und Steine“ angeschaut und bist mit „Spürnasen – angekommen in der neuen Welt“. Vor schon sehr langer Zeit hast Du mit nach einem der aktuellsten heutigen Themen gefragt: „Wie sicher kommt die Klimakatastrophe, wenn es so weitergeht?“. Auch poetisch warst Du unterwegs: „Du bist ein Engel“.

Ich höre jetzt auf: „Kirchentags-Absacker“. So war auch mal ein Konzert von Dir untertitelt ...

Kirche und Schuldendebatte

Eine theologisch-ökonomische Einschätzung von Hanna Roose und Norbert Bernholt.

„Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei, und die Schuld erließ er ihm auch.“ (Mt 18,27) So erzählt es der matthäische Jesus im sogenannten Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18,23-35). Wie kaum ein anderes Gleichnis fängt es die drückende Last, die versklavende Macht von Geldschulden ein. Schuldenerlass wirkt befreiend. Die gerade erschienene Wirtschaftsdokumentation „Oeconomia“ beschreibt dagegen, wie Schulden und Verschuldung unser Wirtschaftssystem am Laufen halten. Die Abschaffung von Schulden, also ein kompletter Schuldenerlass, wie ihn das Gleichnis in Szene setzt, würde unsere Wirtschaft niederdrücken, ja lähmen.

Gleichnisse bieten keinen konkret ethischen Ratgeber

Nun eignen sich Gleichnisse bekanntlich schlecht als konkrete ethische Ratgeber, und das aus mehreren Gründen: Gleichnisse sind erstens uneindeutig – der Herr aus dem Gleichnis vom Schalksknecht widerruft kurz darauf seinen Schuldenerlass, weil der Schuldner einem anderen Schuldner zuvor nichts erlassen hat (Mt 18,34). Gleichnisse stammen zweitens aus einer anderen Zeit und sind daher nicht direkt übertragbar. Das Wirtschaftssystem des Römischen Reiches zur Zeit Jesu ist kaum mit unserem vergleichbar. Drittens ist nicht nur das Wirtschaftssystem, sondern auch das Gesellschaftssystem heute bei uns ein anderes. Unsere Gesellschaft zeichnet sich nach Niklas Luhmann dadurch aus, dass sie funktional differenziert ist. Geld ist das spezifische Kommunikationsmedium des Wirtschaftssystems, nicht aber der Religion. Mit Blick auf das Gleichnis ließe sich insofern gegen seine wirtschaftsethische Vereinnahmung einwenden, dass es hier überhaupt nicht um Geldschulden geht, sondern um die Vergebung von „Sünden“ (vgl. Mt 18,21-22).

Kirche als Teil des Wirtschaftssystems

Die Frage ist also, welche Rolle(n) Kirche in einer funktional differenzierten Gesellschaft angesichts einer Schuldendebatte einnehmen kann bzw. soll. Durch die weitgehende Entkopplung der Religion bzw. der Kirche von Politik und Wirtschaft verliert Kirche an Macht, gewinnt aber auch Spielräume: Sie kann in ihrem Bereich Entscheidungen fällen und Angebote bereitstellen, die nicht der Logik des Marktes unterworfen sind. Kirche darf kein gewinnorientiertes Unternehmen sein. Sie kann mit eigenen Mitteln Projekte finanziell unterstützen, die als nicht kreditwürdig gelten. Sie kann Schuldner beraten, ohne das Kreditwesen grundsätzlich infrage zu stellen.

Dabei ist und bleibt Kirche als Organisation fest eingebunden in das bestehende Wirtschaftssystem: finanziert durch Kirchensteuern, durch Abgaben ihrer Mitglieder, die diese im Wirtschaftssystem verdienen.

Kirche hat also dank der funktionalen Differenzierung unserer Gesellschaft ein Privileg: Sie kann im Rahmen des bestehenden Wirtschaftssystems „Schutzräume“ ausgestalten, die nicht der Logik des Marktes unterliegen, ohne dabei das Wirtschaftssystem grundsätzlich zu verändern oder verändern zu wollen. Sie kann so punktuell Härten, drückende Lasten des Systems abfedern. Diese Art kirchlichen Engagements ist kaum kontrovers.

Gesellschaftlich und politisch Einfluss nehmen

Gesellschaftlich umstritten ist, inwieweit funktionale Differenzierung bedeutet, dass Kirche sich aus der Politik heraushält. In ihren Denkschriften erarbeitet die EKD explizit auch Positionen zu sozialen und gesellschaftlichen Fragen. Gesellschaftlich wird das zum Teil als Einmischung in Bereiche angesehen, die Kirche nichts angehen bzw. in denen sie nicht kompetent ist. Aber dort, wo politische oder wirtschaftliche Entscheidungen bzw. Entwicklungen menschliches Leid verursachen, ist Kirche dazu herausgefordert, sich einzumischen. Sie hat nicht (immer) die Macht, ihre Positionen durchzusetzen, aber sie kann Einfluss auf politische und wirtschaftliche Entscheidungsträger nehmen. Diese Positionen können keine begrenzten „Schutzräume“ definieren, die letztlich von dem Fortbestand des bestehenden Wirtschaftssystems abhängig sind. Sie müssen vielmehr gesamtgesellschaftlich tragfähig sein und Effekte bei systembezogenen Verschiebungen und Veränderungen berücksichtigen. Insofern sind diese Positionierungen riskant.

„Schuldgeldschöpfung“ als Problemtreiber

Folgt man beispielsweise der von den meisten Ökonomen bestätigten Analyse des Films „Oeconomia“ zur Geldschöpfung, wird der weitaus größte Teil des Geldes durch Kredite, die private Finanzinstitute vergeben, geschaffen. Das Tauschmittel Geld wird damit selbst wieder zur Handelsware. Viele Ökonomen sehen in dieser privaten „Schuldgeldschöpfung“ einen wesentlichen Treiber für die großen Probleme unserer Zeit (Wachstumszwang, Klimawandel, Finanzkrise, Flüchtlingsströme, Demokratiekrise ...). Die abstrakt formulierten Probleme bedeuten für Milliarden Menschen großes Leid. Sofern Kirche sich auf derartige Analysen einlässt und sich dazu aufgefördert sieht, angesichts dieses menschlichen Leids

Stellung zu beziehen, muss sie sich aus der rein karikativen Arbeit lösen und es riskieren, von den Mächtigen dieser Gesellschaft, die am Ende der Diskussion durchaus vom Thron gestoßen werden könnten, harsche Kritik in Kauf zu nehmen.

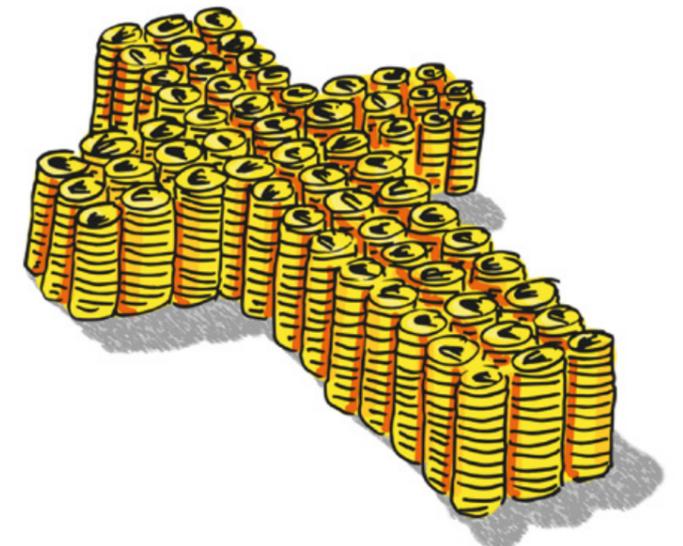
Systembezogene Diskussionen weiter ausbauen

Auf dem Kirchentag stellt die Kirche Foren für derartige Diskussionen und riskante Positionierungen zur Verfügung. Wünschenswert wäre, dass diese systembezogenen Diskussionen auch in kleineren Formaten, auf Gemeinde-Ebene geführt werden. Pfarrerrinnen und Pfarrer bringen hier verständlicherweise meist nicht das erforderliche ökonomische Wissen mit. Sie können aber Expertinnen und Experten einladen und ökonomische Themen, die uns alle angehen, in einen kirchlichen Bezugsrahmen stellen.

Blicken wir zurück auf das Gleichnis: Kirche kann den „Schalksknecht“ im Gefängnis besuchen und angesichts der (moralischen) Schuld, jemand anderen ins Gefängnis gebracht zu haben (vgl. Mt 18,30), seelsorgerlich wirken. Sie kann ihn dahingehend beraten, wie er seine Geldschulden begleichen kann, um aus dem Gefängnis entlassen zu werden (vgl. Mt 18,34). Und sie kann das System kritisch hinterfragen, das es ermöglicht, einem einzelnen Sklaven eine gigantische Geldschuld zuzurechnen.

Zur Autorin: Prof. Dr. Hanna Roose ist Lehrstuhlinhaberin für Praktische Theologie/Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

Zum Autor: Norbert Bernholt ist Volkswirt und Geschäftsführer der Akademie Solidarische Ökonomie in Lüneburg.





Eine neue Welt leben

Ob Ökodorf, Gemeinschaft oder Kommune, alternative Lebensmodelle boomen. Gemeinsam wollen sie die Welt verändern: politisch, ökologisch, wirtschaftlich und kulturell.

Emma quietscht vor Vergnügen auf der Schaukel mitten auf dem autofreien Dorfplatz. Die anderen Kinder rasen in Bobbycars um sie rum. Ein paar Bewohner*innen stehen in der Abendsonne am kleinen Dorfladen, wo jeder verpackungsfrei einkaufen kann und sein Geld selbst in die Kasse legt. Die soziokratische Entscheidung über die nächsten Kulturveranstaltungen in der 50 Erwachsene und zwölf Kinder umfassenden „Gemeinschaft Sulzbrunn“ im schönen Ostallgäu steht abends auf der Tagesordnung im Bewohnerplenium, bei dem wie immer im Konsens entschieden wird.

Zukunftswerkstatt Schloss Tempelhof

Zweihundert Kilometer nördlich im Ökodorf „Zukunftswerkstatt Schloss Tempelhof“ strömen die Schüler*innen aus der „Freien Schule“, die viele Familien in die baden-württembergische Hohenlohe gelockt hat. Der 100 Erwachsene und immer mehr Kinder zählende umfassende Tempelhof ist bekannt als Ideenwerkstatt und für Aktivismus, beherbergt das Bundesbüro von „Mehr Demokratie“ und bietet ein weitgefächertes Programm sowohl zum ökologisch-kulturellen als auch zum inneren Wandel, Ganzheitlichkeit garantiert.

Lokal statt global

Zwei Beispiele von mittlerweile gut 20 großen und vielen Hundert kleineren „intentionalen Gemeinschaften“ in Deutschland – Knotenpunkte einer anderen Welt, die da verborgen abseits der Metropolen blühen. Dem offiziellen Zukunftstrend des Mainstream laufen sie zuwider: Da ist die Rede von „Globalisierung“, während hier das Lokale trumpft. Da sprechen Soziologen von „Individualisierung“ und zunehmender Einsamkeit, während in solchen Subkulturen mit „Wir-Prozessen“ das neue Kollektiv

erforscht wird. Immer öfter, denn fast jeden Monat kommt eine neu gegründete Gemeinschaft dazu.

Mal nennen sie sich „Ökodorf“ oder „alternatives Lebensmodell“, mal schlicht „Kommune“. Der Traum vom heilen Lebensbiotop wird nicht länger nur geträumt. Überall in Deutschland tun sich Menschen in Gemeinschaften zusammen, um aus eigener Kraft damit zu beginnen, die Welt sozial, politisch, ökologisch, wirtschaftlich und kulturell zu verändern.

Gesellschaftlicher Wandel

So wie man im Tempelhof auf freie Bildung, regenerative Landwirtschaft und mehr Demokratie setzt, werden im Allgäuer Sulzbrunn Symposien über eine „Neue Kultur des Alterns“ oder „Aktivismus & Spiritualität“ veranstaltet, um den gesellschaftlichen Wandel zu befördern. Die meisten Gemeinschaften bemühen sich um ökologische Selbstversorgung, viele organisieren sich als „solidarische Landwirtschaft“. Da macht jedes Ökodorf etwas anderes, alle aber wollen ein kleines Modell sein. Keine beansprucht den Stein der Weisen, alle ringen und experimentieren. Vielfalt ist Trumpf.

Träume von Gleichheit und Gerechtigkeit

Doch es ist nicht nur die Sinnsuche oder der Traum von der herrschaftsfreien Gegenkultur, der immer mehr Menschen aus der kollektiven Einsamkeit der Wohnsilos und Reihenhaussiedlungen treibt und nach neuen Formen von Gemeinschaft suchen lässt. Es sind Träume von Gleichheit und Gerechtigkeit, von freier persönlicher Entfaltung, vom Spaß am selbstbestimmten Zusammenarbeiten. Es ist der Versuch, im Kleinen das zu erschaffen, was im Großen immer noch misslingt.

Foto links/Luftaufnahme Sulzbrunn/Ernte: Thomas Rahn/Gemeinschaft Sulzbrunn

Linkes Foto/Luftaufnahme Tempelhof: Gemeinschaft Tempelhof

Genossenschaftlich wohnen

Das ist bei explodierenden Immobilienpreisen alles andere als einfach, geht leichter auf dem Land als in der Stadt, im Osten eher als im Westen. Dort gibt es alten Baubestand – ob betagte Kurhotels wie in Sulzbrunn, unmodern gewordene Pflegeeinrichtungen wie im Tempelhof. Das geht meistens nur als Genossenschaft, wo Bewohner*innen beim Einstieg bis zu 30.000 Euro einlegen, um den Kauf zu finanzieren, dafür aber billig an gemeinschaftliches Eigentum kommen und fortan wenig Miete zahlen. Manch kleinere Projekte werden auch über Stiftungen finanziert oder entstehen über Fundraising.

Soziale Solidarsysteme

3.000 solcher Dörfer gibt es im europäischen Ökodorf-Netzwerk, dazu Zehntausende von kleineren Gemeinschaften in fast allen Ländern der Welt. In Deutschland sind mittlerweile 23 im „Global Ecovillage“-Netzwerk registriert – und es gibt über Hundert andere. Sie experimentieren mit sozialen Solidar-

Zum Autor: Geseko von Lüpke ist Journalist und Autor und lebt in der Gemeinschaft Sulzbrunn.

systemen, neuen Konfliktlösungsmodellen, Vielfalt im Glauben, ökologischem Anbau und sparsamer Energienutzung.

Alles Forschungsbereiche, wo auch die Gesellschaft als Ganzes nach neuen Antworten sucht. Keine Schönheitsreparaturen am Bestehenden, sondern andere Entwürfe, die möglichst einer Zukunft genügen sollen.

Die Ideale vom Gemeinschaftsleben sind uralte. Vom Thomas-Evangelium bis heute hat es sie immer gegeben. Dahinter steht die Suche nach dem vollständigen Menschen, der mit dem Leben zurechtkommt und weder die Natur noch seine Mitmenschen schädigt. Vor 2.000 Jahren haben die frühen Christen in Urgemeinden versucht, gemeinsam nach neuen Werten zu leben, weil das Alte nicht mehr ging. Wandlungszeiten damals wie heute. Und da verstehen sich die Ökodörfer und alternativen Gemeinschaften durchaus als Basisgemeinden für eine andere Zukunft.

Gemeinschaft Sulzbrunn
gemeinschaft-sulzbrunn.de



Gemeinschaft Schloss Tempelhof
schloss-tempelhof.de



Freiräume kreativ nutzen

Sie wissen, dass es kein Leben außerhalb des Gesellschaftssystems gibt, aber dass Freiräume kreativ genutzt werden können. Statt die ganze Welt retten zu wollen, probieren sie aus, was nahe liegt und guttut. Daraus entstehen immer wieder Lösungen, die auch außerhalb der Ökodorf-Nische relevant werden. Strohballen-Architektur, Carsharing, Mediation. Ob gemeinsame Kasse oder geteiltes Auto, Konsensentscheidungen oder religiöse Vielfalt, Leben ohne Hierarchie und arbeiten ohne Chefs – alternative Lebensgemeinschaften haben dem Rest der Welt zeigen können, dass vieles von dem, was man nie für möglich hielt, tatsächlich funktioniert. Nicht immer einfach, aber doch machbar.

Zusammen geht's leichter

Nachhaltigkeit – auch das ist eine Lehre aus dem Gemeinschaftsleben – heißt weit mehr als Kompostklos bauen und mit Regenwasser spülen. Nachhaltigkeit heißt die eigenen Wertmaßstäbe ändern, heißt anders in der Welt sein, heißt die Schöpfung neu wahrnehmen. Zusammen geht's leichter. Leben in Gemeinschaft: ein soziales Modell, das bei vielen Menschen tiefe Sehnsüchte weckt. Eine Vision, die belastet ist mit rosaroten Träumen und falschen Erwartungen. Aber auch eine Zukunftswerkstatt, die Modell sein kann für den Rest der Gesellschaft.

Global Ecovillage Network (GEN)
gen-deutschland.de



Verantwortungsvoll planen

Über die Finanzierung von Kirchentagen spricht Finanzchef Stephan Menzel.

Seit 2016 sind Sie Finanzchef des Kirchentages. Was sind Ihre Hauptaufgaben?

Vergleichbar zu Wirtschaftsunternehmen bin ich zusammen mit meinem Team für alle kaufmännischen Aspekte rund um den Kirchentag verantwortlich. Meine Tätigkeit gliedert sich im Wesentlichen in zwei Teilbereiche: die dauerhafte und langfristige Finanzierung von Kirchentagen sowie die konkrete finanzielle Planung, Vorbereitung und Durchführung einzelner Kirchentage.

Damit auch in Zukunft noch Kirchentage stattfinden können, gilt es die langfristige Finanzierung und Liquidität sicherzustellen. Dafür führen wir Gespräche mit Landeskirchen, Städten, Ländern und dem Bund für die Ausrichtung und Finanzierung von zukünftigen Kirchentagen. Und wir sind dauerhaft damit beschäftigt, neue Möglichkeiten der Finanzierung zu finden.

In der Vorbereitung, Planung und Durchführung einzelner Kirchentage bin ich dafür verantwortlich, dass am Ende der Veranstaltung eine schwarze Null steht. Als gemeinnützige Organisation erwirtschaften wir keine Gewinne: Einnahmen und Ausgaben müssen sich am Ende die Waage halten. Dass uns dies bei meinen bisherigen Kirchentagen in Berlin und Dortmund mit Haushalten von jeweils etwa 20 Millionen Euro am Ende so gut gelungen ist, macht mich stolz auf das gesamte Team, da wir von Beginn bis zum Schluss mit vielen Unsicherheiten, Ungewissheiten und Variablen planen müssen.

Was waren die größten Veränderungen in den letzten vier Jahren?

Aktuell haben wir vor allem mit schleichenden Veränderungen zu tun, die sich parallel auch in der Gesamtgesellschaft zeigen. Das zeigt sich zum Beispiel in der veränderten Struktur der Teilnehmenden von

Zur Person: Stephan Menzel ist Finanzchef des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

zuletzt mehr Tagesgästen und Einzelteilnehmenden statt Gruppenteilnehmenden. Das wirkt sich stark auf die Struktur unserer Einnahmen aus. Darüber hinaus sehen sich die Zuwendungsgeber, und damit auch wir, unter einem immer größeren Rechtfertigungsdruck, warum evangelische Kirchentage aus öffentlicher Hand gefördert werden sollen. Dass der Kirchentag mit seinen vielfach auch kostenfreien Veranstaltungen eine wichtige Säule der Gesellschaft ist, vor allem gesellschaftliche Themen behandelt, Kultur bietet und viel für die jeweilige Region erreicht, in der ein Kirchentag stattfindet, ist erst einmal nicht für jeden ersichtlich.

In den vergangenen vier Jahren ist es uns aber immer wieder sehr gut gelungen, darzustellen, welche wichtigen Aufgaben der Kirchentag wahrnimmt und wie verantwortungsbewusst er zum Beispiel auch mit dem Geld umgeht. In vielen Gesprächen mit Zuwendungsgebern und den positiven Eindrücken der Wirtschaftsprüfer*innen, die uns zum Abschluss eines Kirchentages prüfen, zeigt sich aber, welch guten und wichtigen Job das gesamte Kirchentagsteam macht. Das bestärkt mich immer wieder in meiner eigenen Arbeit.

Wir konnten das Volumen an Projektgeldern und Projekten zuletzt deutlich erhöhen, was uns die Möglichkeit gibt, unsere Veranstaltung organisatorisch und inhaltlich weiterzuentwickeln und zum Beispiel einen immer ökologischeren Fußabdruck zu hinterlassen.

Die letzten vier Jahre haben aber auch große persönliche Veränderungen für mich gebracht. Anfangs wurde ich wohl mit meinem beruflichen Hintergrund aus den Frankfurter Finanztürmen eher als Exot angesehen. In den letzten Jahren konnte ich tiefer und tiefer in die Kirchentags-Welt eintauchen und fühle mich mittlerweile sehr wohl und als Teil dieser einzigartigen Bewegung.

Wie kann der Kirchentag auch in Zukunft auf guten finanziellen Säulen stehen?

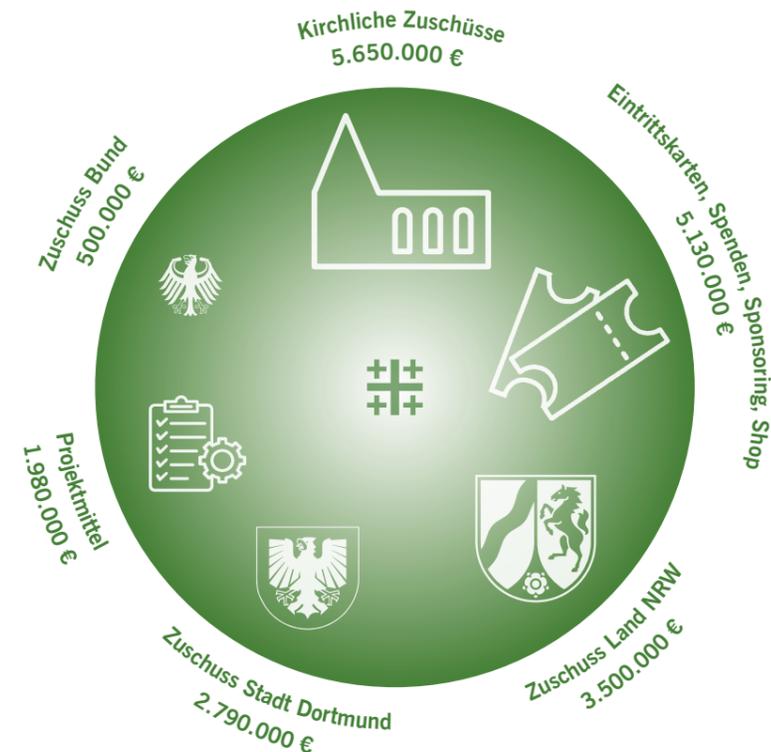
Wichtig ist zunächst zu schauen, was wir erreichen wollen. Dem Kirchentag ist es wichtig, allen Menschen die Teilnahme zu ermöglichen, unabhängig von Einkommen und anderen Voraussetzungen. Gleichzeitig wollen wir ein attraktives Programm bieten und die aktuellen Themen unserer Gesellschaft ansprechen. Um dies zu erreichen, sind wir weiterhin auf die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unseren bewährten Partnern angewiesen.

Die Landeskirchen, die zusammen mit der jeweiligen Stadt und dem Land einladen, den Kirchentag vor Ort auszurichten, werden weiterhin die tragenden Säulen in der Finanzierung bleiben. Darüber hinaus müssen die öffentlichen Zuwendungsgeber weiterhin wichtige gesellschaftliche Ereignisse wie den Kirchentag mitfinanzieren. Die guten Gespräche, die wir in der Vergangenheit schon geführt haben, machen mich diesbezüglich sehr zuversichtlich, da immer wieder zu spüren ist: Der Kirchentag ist eine wichtige Bewegung und Veranstaltung für die Gesellschaft und das öffentliche Leben in der gastgebenden Region.

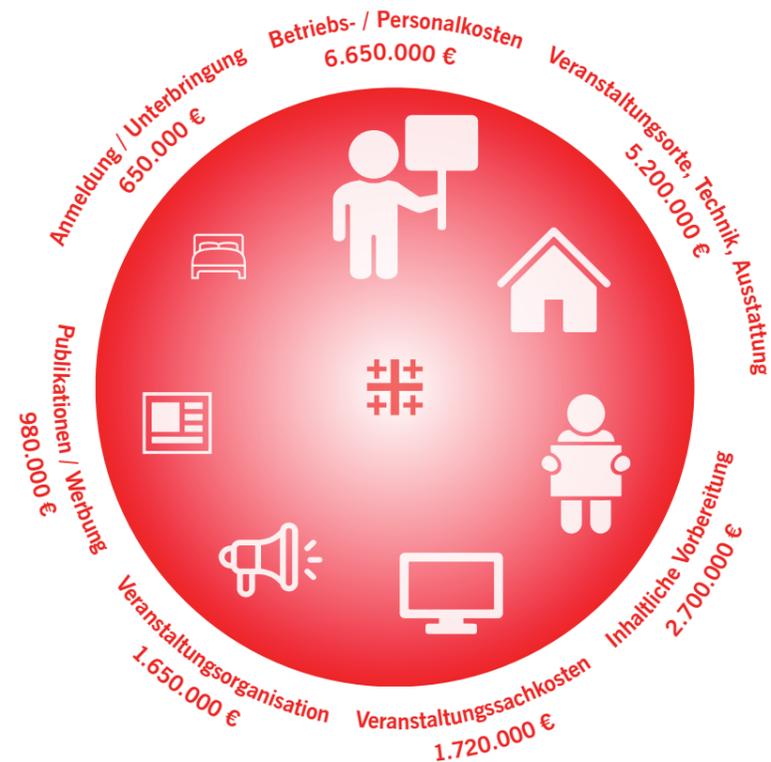
Um unser Engagement in den Bereichen Umwelt und Barrierefreiheit sowie bei vielen weiteren inhaltlichen und politischen Themen, zum Beispiel im Bereich

entwicklungspolitischer Bildungsarbeit, aufrechterhalten zu können, sind wir weiterhin auf die Möglichkeit angewiesen, Projektgelder für innovative und wichtige Themen generieren zu können. Nicht zuletzt fußt auch unsere Veranstaltung auf vielen Partnerschaften aus der freien Wirtschaft, auf Spenden von Privatpersonen und Stiftungen, die unsere Idee und unser Tun unterstützen möchten und Teil unserer Bewegung sein möchten. Wir selbst müssen weiterhin ein attraktives, am Zeitgeschehen orientiertes Programm schnüren, das viele Menschen anzieht.

Das alles ist nur mit einem guten Team zu schaffen. Das gilt für unser kleines Finanz- und Controlling Team, die Mitarbeiter*innen an den Standorten des Kirchentages und insbesondere das weite Team unzähliger Ehrenamtlicher, die Kirchentage zu unvergesslichen, aber auch finanzierbaren Erlebnissen machen.



Einnahmen am Beispiel des Kirchentages Dortmund 2019 (gerundet)



Ausgaben am Beispiel des Kirchentages Dortmund 2019 (gerundet)

Graphiken: Holger Schäfers

Kunst in Zeiten der Krise

*Keine Auftritte, kein Geld – die Corona-Pandemie trifft die Kulturszene besonders hart. Wie gehen Künstler*innen damit um? Einen persönlichen Einblick gibt Künstlerin und Theologin Christina Brudereck.*



Die Kunst hat über Jahrhunderte die Kirche inspiriert. Malerei, Architektur, Rhetorik, Schauspiel und Musik. Gegenwärtig hat die Kunst es schwer, mit ihrem eigenen Ausdruck Platz in der Kirche zu finden. Sie dient oft als

Lückenfüller oder der Abwechslung. So geht der Kunst, aber vor allem der Kirche viel verloren. Bei Kirchentagen ist es anders. Da hat Kunst viel Platz. Das ist ausgesprochen wohltuend. Ich meine: für alle Beteiligten.

Brotlose Kunst?

Immer wieder werden mein Mann und ich gefragt: „2Flügel, kann man davon leben?“ Meine schmunzelnde Standardantwort ist: „Wie tot seh ich denn aus ...? Dass Sie mich das fragen?“ Mit mehr Mühe geantwortet: Es gibt einige wenige Topverdiener, die vom Schreiben, Singen, Musizieren, Malen, Filmen, als Comedian, Clownin, Tänzerin oder Fotografin sehr gut leben können. Viele andere kämpfen. Auf und hinter der Bühne arbeiten sie mit großer Leidenschaft. Einfach, weil sie Kunst schaffen müssen. Weil sie Bücher und Lieder schreiben, ein Publikum zum Lachen bringen, sich auf diese Weise einmischen wollen.

Sorgen um die Zukunft

Die Pandemie trifft die Kulturszene besonders hart. Die Kinos und Theater, Veranstaltungstechniker und Eventmanagerinnen. Uns Künstler*innen. Die Maßnahmen sind hart. Finanzielle und Zukunfts-Sorgen sind das eine, dazu kommt die Sorge um das eigene Gemüt. Nicht tun zu können, was unser Leben ausmacht, ist für viele sehr belastend. Auch wir vermissen die Live-Veranstaltungen.



Foto: Igor Panitz/igorpanitz.com

Zur Autorin: Christina Brudereck ist Theologin, Erzählerin, Poetin und Schriftstellerin. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Ben Seipel, Pianist und Sänger, bilden sie das Duo 2Flügel.

Zwischen Freiheit und Risiko

Als Duo 2Flügel haben wir vor Jahren einen Weg gefunden, der uns unabhängiger von Verlagen und Labels macht. Wir haben einen eigenen, den 2Flügel-Verlag gegründet. Jede neue Produktion, Roman oder CD, liegt nun in unserer Hand. In Zusammenarbeit mit Grafikerinnen, Lektorat, Regie und Buchdruck. Aber wir tragen das volle Risiko. Und genießen die volle Freiheit! Während der Pandemie gab es kaum Livekonzerte. Ich habe die Zeit für ein neues Buch-Projekt genutzt. Wir haben digitale Konzerte gegeben und die Reichweite von YouTube lieben gelernt. Neuen Spielraum gefunden. Wie viele Kolleg*innen haben wir versucht, kreativ mit dieser herausfordernden Zeit umzugehen. Um unsere Kunstform lebendig zu halten. Und unser Verlag lief und lieferte. Wir haben erlebt: Wenn Konzerte und Lesungen nicht möglich sind, sind sie gefragt, die Gedichte und Lieder, die Musik und die Geschichten.

Trostkraft Kunst

Und genauso erlebe ich es auch selbst: Ich bin dankbar für die Trostkraft der Kunst. Kunst kann ja auch aufwählen, mahnen, den Finger in die Wunde legen, den Horizont erweitern. Aber sie kann auch trösten. Ich höre Musik, die meine Seele berührt. Momentan viel Johann Sebastian Bach. Patti Smith. Pink für gute Laune. „Resilient“ von Rising Appalachia in Dauerschleife. Und wer wäre ich jetzt ohne Bücher?! Geschichten, die Zeit vertreiben, Angst und Alpträume. Romane.

Zwischendurch Gedichte von Ruth Klüger und Erich Kästner. Essays. Unbedingt Pippi Langstrumpf. Das Journal von Carolin Ehmcke in der Zeitung. Und immer wieder die Bibel. In gerechter Sprache. Ich gucke Filme, mit denen ich in andere Welten reisen kann. Neue! „Joker“ im Autokino. Und alte! Immer gerne Wim Wenders. Ich gucke Serien und höre TED-Talks. Die Bronze-Skulpturen von Tamara Suhr berühren mich. Und die Gemälde von Sue Ellen Parkinson. In dieser belastenden Zeit brauche ich, genieße ich die Trostkraft der Kunst. Wenn wir viel zu Hause sind, andere Ablenkungen wie ein Restaurant-, Konzert- oder Kinobesuch nicht möglich sind, sind sie da: die Lieder, die Bücher, die Worte, Geschichten und Bilder.

Erzählkraft einer Theopoetin

Als ich zum ersten Mal „Theopoetin“ genannt wurde, habe ich mich gefreut. In diesem Wort finde ich mich wieder. Ich liebe die Theologie und die Poesie. Meine Kunst und Freiberuflichkeit ermöglichen mir, die beiden zu verbinden. In der Pandemie habe ich erlebt, wie Menschen nach Hoffnung suchen, nach Widerstandskraft und Lebensmut, der uns in der Krise hält. Als Theologin und Poetin erzähle ich von der Quelle der Freiheit. Von Sehnsucht und Brüchen. Von Gnade. Hungrig nach Gerechtigkeit. Geborgen in meiner Erzählgemeinschaft. Der Erde verbunden und allem, was atmet. Leser*innenbriefe und Feedback zu digitalen Konzerten und Gottesdiensten zeigen, wie

bedeutend der Beitrag der Kirchen und der Kultur sind. Menschen brauchen Lieder und Geschichten.

2Flügel und der Kirchentag

Als 2Flügel haben wir schönste Konzerte bei Kirchentagen erlebt. Das Publikum ist bezaubernd: weltoffen, neugierig, hört engagiert zu. Das zu erleben ist unbezahlbar. Die ganze Organisation spricht mit ihrer Perfektion die Sprache von Profis. Auch das ist beglückend. Bei Kirchentagen erlebe ich meinen Traum von Kirche: Gemeinschaft von lauter verrückten Einzelgänger*innen. Weltweite Verbundenheit. Sorgfalt der Sprache und theologische Dialekte. Dass die Frage nach Gerechtigkeit viele umtreibt und die Schönheit des Glaubens uns Kraft gibt. Dass wir politisch singen und singend demonstrieren können. Heiß diskutieren und begeistert feiern. Gemeinsam erleben, wie gut sie tut: die Kunst. Die alten und neuen Lieder, Worte und Geschichten. In diesem Sinne: Mögen Gottvertrauen, Kirche und Kunst uns durch diese belastende Zeit tragen.

2fluegel.de

Geldorte

Frankfurt zählt mit zu den wichtigsten Finanzmetropolen der Welt. Das liegt einerseits an zahlreichen Finanzinstituten, die hier ihren Sitz haben, und andererseits an einer historischen Tradition rund um Geld und Handel. Einige sehenswerte Orte sind hier zusammengestellt.



„Zum Wechsel“
Römerberg 28, Fachwerkhaus mit reichen Verzierungen. Ende des 15. Jahrhunderts wurde hier eine Wechselstube eingerichtet.



Neue Börse | 1879 wurde die Neue Börse eingeweiht. Bis dahin befand sich die Frankfurter Wertpapierbörse im Gebäude der Alten Börse am Paulsplatz in der Altstadt.



Oberfinanzdirektion | Triangel



Friedrich von Schiller

Zweimal zog das Schillerdenkmal um. 1938 vom Paradeplatz auf den Rathenauplatz und 1955 in die Taunusanlage, dem heutigen Standort. Beim ersten Umzug wurde im Sockel ein kleiner Münzschatz gefunden, der im Historischen Museum ausgestellt ist.



Geldmuseum | Das Geldmuseum der Deutschen Bundesbank befindet sich in der Wilhelm-Epstein-Straße 14.



Euro-Skulptur | Von Ottmar Hörl entworfenes Kunstwerk vor dem ehemaligen Sitz der Europäischen Zentralbank im Eurotower auf dem Willy-Brand-Platz.



Die Römer-Börse | Münzwechsel war in Frankfurt das älteste Bankgeschäft. 82 Kaufleute tagten dazu, mit Genehmigung der Stadt, auf dem Platz vor dem Römer. 1605 wurden diese Versammlungen erstmals „Börse“ genannt.



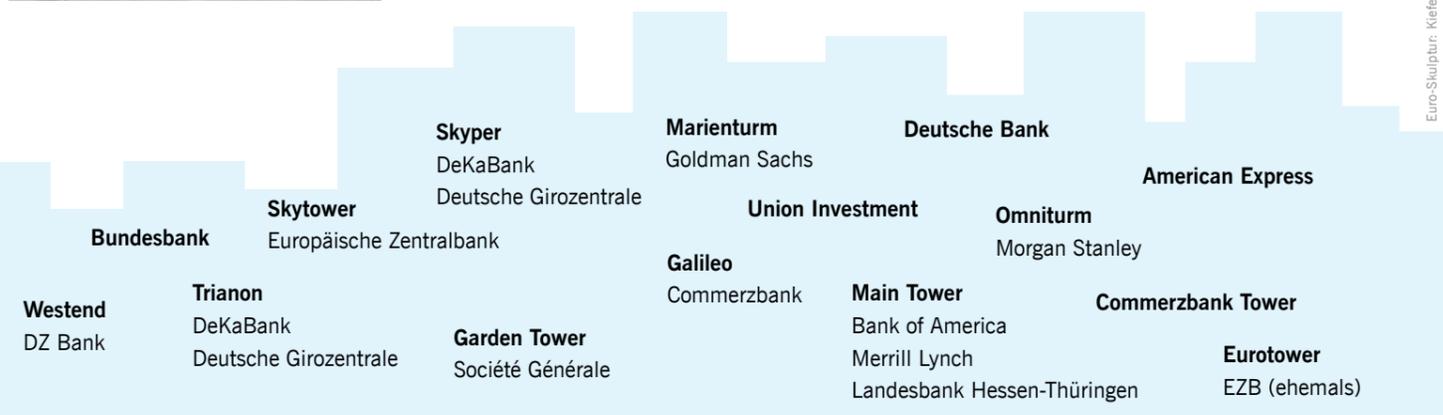
Die alte Oberfinanzdirektion | Pavillion an der Adickesallee. Der hintere Gebäudeteil wurde abgerissen. Auf dem Grundstück befindet sich nun der Campus der Frankfurt School of Finance & Management.

Steinernes Haus

Am Römer befindet sich das Steinernes Haus, das von Jakob Heller, einem reichen Kaufmann, als Stadtwohnung genutzt wurde. Er beauftragte 1507 Alfred Dürer, einen Altar für das Dominikanerkloster zu bauen, der seit 2017 im Historischen Museum ausgestellt ist.



Pfennig-Denkmal
Taunusanlage



Euro-Skulptur: Kiefer/cc-by-sa-2.0 / Alte Finanzdirektion: Roland Meinecke/cc-by-nc-nd 3.0 / Friedrich von Schiller: James Michael DuPont/cc-by-sa-3.0 / Zum Wechsel: DXR/cc-by-sa 4.0
Finanzdirektion: Main Triangel GmbH/ CC BY-SA 3.0 / Skyline: Thomas Wolf, www.foto-tw.de/ cc-by-sa 3.0 de / Neue Börse, Die Römer-Börse, Steinernes Haus: Mylius/cc-by-nc-nd 3.0

Weitergehen

Als Bewegung auf dem Weg sein – Abschied und Neuanfang



„Vier Mal im Jahr bietet das Magazin ‚Der Kirchentag‘ informative Nachrichten, spannende Reportagen, aktuelle Debatten, Kommentare und vieles mehr aus Kirche, Kultur, Gesellschaft und Politik. Wir berichten von und über den Kirchentag, geben Einblicke hinter die Kulissen dieser besonderen Großveranstaltung, nehmen ethische und theologische Fragen in den Blick und stellen engagierte Menschen vor.“

So hat sich das Magazin in den letzten Jahren vorgestellt und deutlich gemacht, was Kirchentag alles bedeutet: Event zu sein, das es in Vielfalt und Partizipativität wohl nur einmal auf der Welt gibt. Bewegung zu sein, mit Menschen und Themen, die auf dem Weg sind. Mit einer Haltung, für die es Grundüberzeugungen und überzeugende Persönlichkeiten braucht. Beides bedingt einander – der Weg und das Ziel. An das Magazin „Der Kirchentag“ ist manchmal diese Frage gestellt worden: Was seid ihr? Ein Medium zur Mitgliederbindung und -kommunikation? Oder eine zivilgesellschaftliche und ethische Positionierung im vielfältigen Zeitschriftenmarkt – in protestantischer Perspektive? Das war zuweilen mehrdeutig, aber anders nicht möglich. Denn Kirchentag ist so vieles.

Exemplarisch stand für mich hierbei die Kolumne der Generalsekretärin am Ende jeder Ausgabe. „Blickwechsel“ haben wir sie ab Sommer 2017 genannt. Blickwechsel von dem, was ist, zu dem, was sein kann. Blickwechsel auf das, was Kirchentag ausmacht. Blickwechsel zwischen Ihnen, den Leser*innen und Kirchentagsfreund*innen, und uns in Fulda und überall dort, wo Kirchentag vorbereitet und gelebt, ja geliebt wird.

Blickwechsel und Fokus am Ende der einzelnen Ausgaben, die jeweils Kostproben der Vielfalt von Kirchentag waren. Als Vorgeschmack und als Resonanz. Denn das Magazin nahm, ebenso wie es der Anspruch des Kirchentages ist, den ganzen Menschen in den Blick. Das hat sich an den Themen gezeigt und an der Gestaltung, nicht zuletzt mit dem in Brailleschrift gestalteten Titelblatt zum Schwerpunkt Inklusion. Keine Textwüsten, sondern

abwechslungsreiche Vielfalt – ebenso einzigartig, wie Kirchentag war und ist.

Das ist vor allem auch den Chefredakteurinnen der letzten Jahre, Sirkka Jendis und Britta Jagusch, zu verdanken sowie dem Grafikdesigner Holger Schäfers – und natürlich allen, die für „Das Magazin“ meist für Gottes Lohn geschrieben haben.

Zugleich galt und gilt auch für den Kirchentag: Eine Bewegung bleibt nicht stehen. Sie ist auf dem Weg. Und Wege verändern sich. Das merken wir gerade mit dem 3. Ökumenischen Kirchentag und der bleibenden Herausforderung durch die Corona-Pandemie. Das Ziel im Mai 2021 bleibt weiter offen und wird von verschiedensten Seiten kritisch angefragt oder sorgenvoll erhofft.

Vieles wird sich noch weiter verändern. Darauf zu schauen, sorgsam, aufmerksam, ohne Furcht, mit der Bereitschaft, sich immer wieder infrage zu stellen und zugleich nicht aufzuhören, gemeinsam nach Antworten zu suchen, das wird uns weiter begleiten.

Wir sind dabei, neue Wege zu überlegen für die Freunde und Freundinnen des Kirchentages. Wege und Orte für Austausch, Kommunikation und Information zu gestalten, das Analoge mit dem Digitalen, Print und Online zu verbinden. Schaut hin, was möglich ist. Das gilt für die Zukunft. Für die Zukunft des Magazins, für die Zukunft des Ökumenischen Kirchentages und Deutschen Evangelischen Kirchentages – und für unser Leben.

Danke, dass Sie uns so lange die Treue gehalten haben – in der Treue steckt das Vertrauen. Das bleibt – auch über diese Form des Magazins hinaus. Deshalb und mit Dag Hammarskjöld gesprochen: Für alles, was war: DANKE. Zu allem, was kommt: JA.

Auf Wiedersehen, Wiederhören und Wiederlesen.

Ihre Julia Helmke

Es grüßen Dich die Freunde.

3. Johannes 1,15



Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen
und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V.

Deutscher Evangelischer Kirchentag, Postfach 1555, 36005 Fulda
ZKZ 18413, PVSt 



ClimatePartner[®]
klimaneutral

Druck | ID: 11077-1310-1001



Das Magazin wird gedruckt auf Circlesilk Premium White, 100% Altpapier.

Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen sozi-

ale, ethische, politische und religiöse Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert „Der Kirchentag – Das Magazin“ viermal im Jahr aus erster Hand.

Bestellen können Sie das Magazin für 20 Euro jährlich (Ermäßigung für Einzelne und Gruppen auf Nachfrage) per E-Mail: abo@kirchentag.de
Weitere Informationen zum Magazin: www.kirchentag.de/magazin

Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Fragen zum Förderverein beantwortet Ihnen gerne Anja Elm-Kremer, Telefon: 0661 96950-31, E-Mail: kremer@kirchentag.de
www.kirchentag.de/fördermitglied